

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 9. St. Louis, Mo., Maerz 1910. Nummer 4

Luft und Licht!

Gedicht von Carl Gerok; Musik von Richard Kieserling jr.

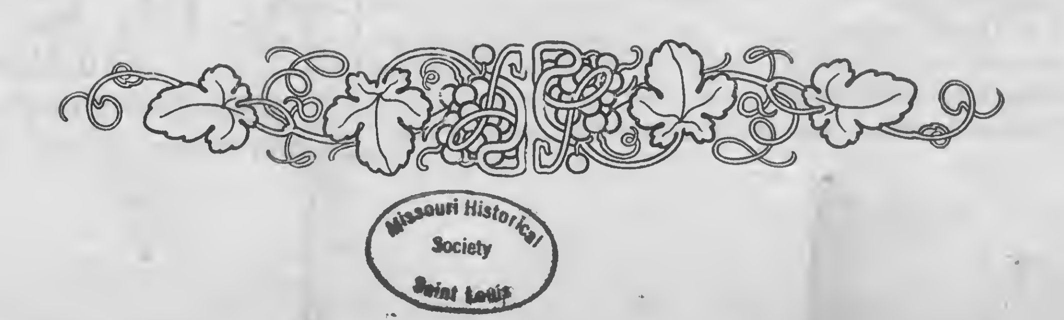
Luft und Licht der jungen Pflanze,
Wenn sie leis die Scholle hebt,
Dürstend nach der Sonne Glanze
Aus der dunklen Erde strebt,
Daß der Kelch mit Duft sich fülle,
Daß die Blüte sich enthülle,
Wenn sie aus der Knospe bricht,
Luft und Licht!

Luft und Licht der freien Seele,
Wenn sie kühn die Schwingen hebt,
Nach des innern Sinns Befehle
Zu den höchsten Sternen strebt.
Licht, die Fackel zu entzünden,
Luft, die Wahrheit zu verkünden,
Wehrt der freien Seele nicht
Luft und Licht!



Luft und Licht dem armen Manne,
Der, verhüllt in Rauch und Dampf,
In des Brotherrn strengem Banne
Kämpft des Daseins harten Kampf;
Nach der Woche Last und Plage
Gönnt ihm seine Feiertage,
Schafft ihm, weil es Menschenpflicht,
Luft und Licht!





Das letzte Lied.

Eine Erzählung nach den Mittheilungen eines Burenkämpfers. —
Von **Erwin v. Oerzen.**

Im Burenfeldzuge war es gewesen, in jenem Ringen nach Freiheit aus schwerer Bedrängniß. Eine kleine Farmerbesitzung hatte man in ein Feld-Lazareth verwandelt, vom Dache wehte die weiße Fahne mit rothem Kreuz — das Feldzeichen der Krankenpflege!

Es war Sonntag! Ein Sonntag in des Wortes eigentlichster Bedeutung nach langer Regenzeit! Man hatte die Leichtverletzten auf die Veranda gebracht; die Kranken, die in der Bewegung ihrer Arme und Beine gehindert waren, wurden in ihren Betten theils auf die Veranda, theils in die Nähe der Verbindungsthür geschafft. Es waren Kranke, denen nicht nur von Feuer und Schwert Verderben drohte, sondern auch solche — und die in keiner geringen Zahl —, die das afrikanische Fieber niedergedrückt hatte.

Höher und höher stieg die Sonne, und weh und traurig wurde es manchem, der hier lag, wenn er sah, wie die Sonnenstrahlen sich durch ein ziemlich dichtes Gerank von wildem Wein, das sich um die äußere Veranda hinzog, hindurchstrahlen und sich kosend auf die Gesichter zu legen suchten. Sie alle fühlten und wußten, daß ihre Tage gezählt waren, und die es nicht wissen wollten, ließ man in ihrer Hoffnung auf Wiedergenesung. Die Schwestern, wahre Menschenfreunde, trugen viel dazu bei, die Leiden der Kranken zu lindern, nicht nur durch äußere Mittel, als vielmehr durch ihr liebevolles Eingehen auf die Wünsche eines jeden Pfleglings. Sie trösteten und ermahnten, wo Verzweiflung die armen Kranken zu übermannen drohte, und manches brechende Auge schien sich nicht abwenden zu können vom Anblick der guten Helferin!

Die Schwester, deren Fürsorge ich anvertraut war, hatte erst heute Morgen ihren Dienst angetreten. Achtzehn Lenze zählte das Figürchen, kaum groß genug, um die Leinenbinde vom niederen Nagel herabzulangen. Sie war eine Niederländerin vom Scheitel bis zur Sohle, und ihr jugendfrisches Gesichtchen glühte im Schauen und im Ernste ihrer übernommenen Pflichten. Die kleidsame Tracht als Samariterin hob ihr Profil noch deutlicher hervor. Zwar nur ein einfaches Mädchen, doch eine Schönheit in ihrer Art, und unwillkürlich drängte sich mir beim Anschauen der Gedanke auf, ob nicht jene Männer, jene großen Meister der niederländischen Schule beim Anblick der sie selbst im eigenen Lande umgebenden Schönheit erst sehend geworden sind! — Obwohl ich selbst mit meinen Schmerzen — ich hatte ein durchschossenes Bein — kaum sah, was mit mir und um mich vorging, so fesselte mich dennoch dies Bild!

Gottesdienst sollte gehalten werden! Es war die große Sehnsucht in uns allen, nicht nur am Sonntage, sondern an jedem Tage unserm Gott zu danken und ihn um Hilfe zu bitten! Heute aber fühlten wir, daß Gottesdienst bei Sonnenschein und Frühlingsluft wie Balsam wirken mußte! In der Morgenfrühe hatte man einen Buren gebracht; er war schwerverwundet und hatte gräßlichere Schmerzen zu erdulden als wir alle. In einem nahen Gefecht hatte ihm ein Granatsplitter den Unterkiefer fortgerissen; man konnte direkt in den stets geöffneten Gaumen sehen. Wahrlich, auch für starke Nerven ein Anblick des Grauens! Doch er lebte noch — wenn mir auch der Arzt sagte, das Lebenslicht könne jede Minute erlöschen! Das wußte auch der alte Bur sehr wohl, doch eben, weil er noch lebte, war es Menschenpflicht, dies Leben so lange als möglich zu erhalten und die Leiden zu lindern. — Was in den Kräften der Aerzte und der Schwestern lag, dem armen Kranken zu helfen, wurde gethan, und dennoch wußten wir's alle: nur noch Minuten!

Diesen kranken Buren hatte man nicht der wärmeren Luft aussetzen wollen. Man hielt ihn unter treuer sachkundiger Pflege im Innern des Zimmers. Vor einer halben Stunde hatte man den Verband erneuert, um ihm Nahrung einzuflößen; doch welche Qualen das alles dem armen



Kranken verursachte und wie viel Mühe und Geduld für die helfenden Hände dazu gehörte, kann nur der ermessen, der es mit eigenen Augen gesehen hat. Vom Kopfe sah man nur einen weißen Ballen; damit der Kranke sehen konnte, hatte man zwei Löcher in den Verband geschnitten, ebenso an der Stelle, wo die Nase, die theilweise mit verwundet war, lag.

Der Gottesdienst begann. Ein junger Feldprediger hatte sich an die äußere Eingangsthür der Veranda gestellt. Es wurde als Chorgesang das alte Lutherlied bestimmt: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" Mit glänzenden Augen sangen wir die ersten Verse. Er sprach kurz, aber eindringlich, denn er wußte, daß Kranke, besonders erkrankte Krieger, ihr Interesse nicht lange konzentrieren können. Plötzlich wurde es unruhig im Hinterzimmer; man hörte lebhafte Bewegungen, und bald war es allen klar, daß das der Todeskampf des alten Buren war. Doch dem war nicht so. Soeben kam die Schwester, die seine Wache hatte, und theilte dem Geistlichen leise etwas mit, das nur ich als Nächstliegender verstand.

Jener arme verwundete Bur hatte Gesang und Rede gehört; es duldete ihn nicht länger im hintern Zimmer, er wollte hinaus auf die Veranda, um alles deutlicher auf sich wirken zu lassen. Man hatte seinen Wunsch erfüllt; vier Krankenwärter trugen langsam und vorsichtig das Bett auf die Veranda ganz in die Nähe des Geistlichen. Der Prediger hatte geendet und die letzten Worte des erwähnten Liedes sollten gesungen werden. Eben begann der Chor. Da! was war das? Der kranke Bur versuchte sich aufzurichten, er schlug um sich, hielt aber trotzdem krampfhaft das Gesangbuch fest, das man ihm auf die Bettdecke gelegt hatte, damit er das Lied mitlesen könne; mitsingen vermochte er ja doch nicht.

Arzt und Schwester suchten den Kranken zu beruhigen und bedauerten wohl innerlich, daß man den armen Buren hier an einem für seinen Zustand nicht recht geeigneten Platz gebracht hatte. Alle Bemühungen waren vergebens, und da der Kranke natürlich auch nicht sprechen konnte, so legte man eine Schreibunterlage mit Bleistift und Papier auf seine Decke. Er schrieb, daß man seinen Verband lockern solle. Er wußte, welche Schmerzen dadurch verursacht werden mußten, und trotzdem verharrte er auf seinem Willen, soviel man auch versuchte, ihn davon abzubringen. Da man aber wußte, daß der Mann ja doch nur vielleicht Minuten zu leben hatte, so erfüllte man seinen Wunsch. Da forderte er das ihm abgenommene Gesangbuch zurück und schrieb auf die Schreibunterlage, der Gesang könne nun beginnen, er wolle mitsingen! Wir hörten alle jenes Gurgeln, jenes Stöhnen, jenes schmerzwinselnde Jauchzen im Rhytmus des Liedes und mußten nach und nach verstummen; wir mußten weinen und vergaßen selbst augenblicklich unsere eigenen Schmerzen. Mit dem Geistlichen „sang" der Kranke die letzten Verse bis zu Ende, und als die letzte Strophe gekommen war, da faßte er nach dem Bleistift, den jene neben ihm stehende junge Niederländerin an ihrer Schürze trug und unterstrich etwas im Gesangbuch. Seine Augen sahen mich dabei so glückstrahlend an, daß ich die Ueberzeugung hatte: der arme Kranke ist genesen, genesen freilich nur nach seiner Seele. Dann, als der Gottesdienst beendet war, tröstete der Prediger ihn und meinte, es sei ja gar nicht so schlimm mit ihm, er könne ja so schön singen: da wehrte er ab und deutete auf die unterstrichene Stelle im Buche.

Nach kaum einer halben Stunde trug man ein Bettgestell hinaus, und auf diesem lag der arme Bur erlöst von seinem irdischen Leiden.

Wider alles Erwarten bin ich genesen, was damals selbst die Aerzte nicht vermuthet hätten. Ich bat mir bei dem Weiterzuge jenes Feldpredigers das Gesangbuch aus, das einst der kranke Bur benutzt hatte, und es wurde mir belassen. Ich fand darin auch das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" und auch die mit zitternder Hand unterstrichene Stelle: „das Reich muß uns doch bleiben!" Er hat das Reich gefunden, wir haben es verloren!

Wenn ich jetzt eine Burenkirche betrete und es wird das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen, so kann ich nicht mitsingen; Thränen füllen meine Augen, und im Geiste sehen mich jene verklärten Augen des alten Buren an.

So ist das Schutz- und Trutzlied der evangelischen Kirche wohl nie gesungen worden!

55-jährige Gründungsfeier der Akron Liedertafel.

Es war ein echt deutsches, genußreiches und gemüthliches Fest, welches die „Akron Liedertafel" zu Ehren ihres 55-jährigen Bestehens im Deutschen Hause feierte. Die räumlichen Gelegenheiten, welche dieses bietet, sammt der ganzen inneren Einrichtung, nicht zu vergessen die tonvolle große Orgel und die prächtige Bühne in der Musikhalle, sind für derartige Festlichkeiten speziell geschaffen, und ein in allen Theilen gelungenes deutsches Fest läßt sich heute in Akron ohne das Deutsche Haus kaum mehr denken.

Der Besuch war trotz des intensiv kalten Wetters ein massenhafter, und sämmtliche Sitze der geräumigen Musik-Halle waren besetzt. Die Repräsentanten der besten Elemente des Akroner Deutschthums hatten sich eingefunden, um den Ehrentag mit der Liedertafel, dem ältesten deutschen Verein der Stadt zu feiern, und demselben die verdiente Anerkennung für die unentwegte Pflege von Gesang und Musik zu zollen.

Um 3 Uhr nachmittags wurde mit der Ausführung des folgenden Programms begonnen:

Erster Theil.

1. Ouvertüre—„Orpheus"…….Offenbach
   Lantz's Orchester.
2. Begrüßungschor—„So weit"..Engelsberg
   Akron Liedertafel.
3. a) Begrüßungsansprache von A. Holm
   b) Ansprache von Präs. Wm. Freudemann
4. Chor—„Völkerfreiheit"……Attenhofer
   Turner-Männerchor, Akron Liedertafel und Orgel. John Kracker, Solist.
5. Ansprache des Akron Bürgermeisters Wm. T. Sawyer.
6. „Das Erwachen des Löwen"….Kontsky
   Lantz's Orchester.
7. Orgelvortrag von Frau Jennie Myers-Anderson.

Zweiter Theil.

„Der Abt von St. Gallen".

Operette in 1 Akt, Text nach Bürger von G. Martin, Musik von A. Sachs.

Aufgeführt vom Clevelander Turner-Männer-Chor, Dirigent Dr. M. Franeisei, Ehrenmitglied der Akron Liedertafel.

Der von der „Liedertafel" gesungene Begrüßungschor „So weit" von Engelsberg war eine von Prof. Sigel sorgfältig und geschmackvoll einstudirte Nummer, ein richtiges Cabinettstück des reichen Repertoirs der Liedertafel, und Sänger wie Dirigent dürfen auf die künstlerisch gelungene Wiedergabe derselben stolz sein.

In Gestalt von Ueberraschungen wurden der „Liedertafel" folgende Ehrungen zutheil: Von dem Ehrenpräsidenten der Berliner Liedertafel, Herrn Hermann Cornelius, wurde ein schöner poetischer Gruß eingeschickt und durch A. Holm verlesen.

Hermann Cornelius,
Ehrenpräsident der Berliner Liedertafel.

Herr August Potrafke, Präsident des Akron Landwehrvereins, präsentirte der „Liedertafel" namens seines Vereins mit einer herzlichen und kräftigen Glückwunsch-Ansprache ein prächtiges Bild der Germania.

Auch eine Gratulationsdepesche von unserem früheren deutschen Mitbürger Liedertafelmitglied Peter Austgen in Denver, Col., wurde verlesen.

Dann wurden den Herren J. M. Beck, Fritz Horix, Louis Laumann und Valentin Berg ihre Diplome als neue Ehrenmitglieder in feierlicher Weise überreicht, sowie die Berliner Liedertafel als Ehrenmitglied aufgenommen.

Nach dem Rede-Akt kam die musikalische Hauptnummer zur Aufführung, der prächtige Chor: „Völkerfreiheit" von Attenhofer, von den Sängern der Liedertafel und des Cleveland Turner-Männerchor mit Begleitung des Orchesters und der großen Orgel gesungen. Es war dies eine prächtige und erhebende Leistung. Prof. Sigel dirigirte, Herr John Kracker sang mit seinem schönen Tenor die Soloparthie, und Frau J. Myers-Anderson spielte die Orgel-Begleitung. Alles klappte und die Schönheiten der Komposition kamen zur vollen Geltung.

Den zweiten Theil des Konzertes bildete die Aufführung der Operette: „Der Abt von St. Gallen" seitens der Sänger des „Cleveland-Männerchors", unter Leitung von Dr. M. Francisci und war diese Aufführung ein in Akron seltener Genuß.

Nach dem Konzert begaben sich die Anwesenden in das Restaurationslokal, um einen von den Mitgliedern der Liedertafel-Damensektion gewandt und zuvorkommend servirten, schmackhaften Imbiß einzunehmen, und einen Trunk aus Akroner Kellereien auf das Wohl des Geburtstagskinds und die Clevelander Gäste zu thun. Die Sänger des Cleveland Männerchor und der Liedertafel sangen ihre heitersten und kräftigsten Weisen und zum Schluß wurden mehrere Chöre mit markigem Effekt gemeinschaftlich gesungen. Um 9 Uhr Abends nahmen die Clevelander Abschied, begleitet von den herzlichsten Wünschen der Akroner auf ein baldiges Wiedersehen. Die letzteren blieben aber bei gemüthlicher Unterhaltung noch ein paar Stunden beisammen, und das Fest nahm einen fröhlichen und durch nichts getrübten Verlauf. Dasselbe war ein in jeder Hinsicht brillanter Erfolg, auf den das aus den Herren: Wilhelm Freudemann, A. Holm, John Kracker, Herm. Fischer, Walter Fischer, Gustav Sigel, Albert Wegmüller und Julius Bönisch bestehende Arrangements-Comite mit Recht stolz sein darf.

(Für „Das Deutsche Lied".)

Geschichte der Musik der letzten sechstausend Jahre in kurzen Umrissen.

Von J. Lenzen.

(2. Fortsetzung.)

Von dem Tage an, an dem das neue Evangelium verkündet wurde und das Christenthum immer tiefere Wurzel schlug und sich immer mehr ausbreitete, begann die Musik sich zu entwickeln. Dort stand die Wiege der Musik und mit der neuen Religion fand dieselbe ein fruchtbareres Feld und begann zu blühen und sich durch die ganze Welt als hehre Kunst zu verbreiten.

Genaue Kenntniß des Charakters der Musik bei dem Gottesdienste der ersten Christen haben wir nicht, jedoch wissen wir, daß Instrumental-Musik in den Kirchen verboten war und bei den religiösen Handlungen nur gesungen wurde und zwar einstimmig.

Die Instrumental-Musik wurde verachtet, weil sie von den Römern bei ihren ausgelassenen Festlichkeiten und in den Tempeln benutzt wurde und zu sehr an die heidnischen Götzendienste erinnerte.

Plinius, der im zweiten Jahrhundert lebte, sagt: „An gewissen Tagen versammelten sich die Christen und sangen die Ehre Gottes, abwechselnd. Gewöhnlich wurden zwei Chöre gebildet, der eine ein Männer-, der andere ein Frauen-Chor, welche die Hymnen und Psalmen in verschiedenem Zeitmaß und verschiedener Tonart sangen.

St. Ambrosius, Bischof von Milan, 374 bis 397 machte sich um die Musik sehr verdient und erfand vier Tonleiter als Grundlage für die Musik der Hymnen und Psalmen.

St. Gregory der Große, 590 bis 604, ein großer Musikkenner, reformierte die ganze Kirchenmusik. Er sammelte die besten Hymnen, arrangierte die Liturgie des Gottesdienstes für das ganze Kirchenjahr und ließ das Ganze in ein Buch schreiben, genannt Antiphonar (Chorbuch), welches auf dem Altar in St. Peter mit einer Kette befestigt wurde.

St. Gregory fügte den vier Tonleitern des St. Ambrosius noch vier neue bei. Man sagt jedoch, daß alle diese acht Tonleiter dem Musiksysteme der alten Griechen entnommen wurden. Die Bezeichnungen, die St. Gregory in den Gesängen im Antiphonar gebrauchte, waren kleine Häkchen und Striche von verschiedener Form und Stellung, gezeichnet über den Worten, um Höhe und Länge des Tones zu bezeichnen. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts wurde eine Linie benutzt, später fügte man zur besseren Gruppierung und Erleichterung eine zweite Linie hinzu.

Der Gregorianische Kirchengesang fand bald seinen Weg in alle Länder. Unter Karl dem Großen (768 bis 814) machte die Musik große Fortschritte und überall wurden mit seiner Hülfe Gesangschulen gegründet. Bisheran wurde nur einstimmig gesungen; jedoch im neunten Jahrhundert wurden schon Versuche gemacht, Harmonie einzuführen.

Das älteste historische Dokument, welches wir über Harmonie haben ist von Isidore, Erzbischof von Sevilla, der zur Zeit Gregor des Großen (570 bis 636) lebte.

Eine größere Abhandlung über Harmonie hinterließ ein flemmischer Mönch, Hucbald von St. Armand in Flandern, der am Ende des neunten Jahrhunderts lebte.

Guido von Arezzo, ein Benediktiner-Mönch, brachte die Musikbezeichnung im elften Jahrhundert zu großer Vervollkommnung. Er benutzte die Buchstaben: a, b, c, d, e, f, g, um die Töne zu bezeichnen, dann fügte er zwei neue Linien zu den zwei schon im Gebrauch und gab so der neumae (Notenbezeichnung) eine bestimmte Stelle. Zwei von den Linien waren schwarz; von den anderen zwei war die zweite roth und die vierte gelb, auch manchmal grün. Auf der rothen Linie stand der Ton F (f), auf der Gelben C und wurde damit zugleich der F oder Baß-Schlüssel und der C-Schlüssel eingeführt. Auch war Guido der Erfinder des Solfeggiren. In Singübungen wurden von nun an die Silben ut, re, mi, fa, sol, la benutzt.

Franco de Cologne, welcher im 13. Jahrhundert lebte, spricht in seinem Werke „Musica et ars Cantus mensurabilis" über den verschiedenen Werth der Noten. Bisheran gab es nur zweierlei Noten: die Longa und die Brevis. Er spricht schon von vier Noten mit korrespondirenden Pausen. Die Duplet longs, longs, Brevis und semi Brevis.

Weiter erwähnt er zwei Arten von Zeitmaß, der dreiviertel und zweiviertel Zeit. Eine Eintheilung von Takten durch Taktstriche gab es damals noch nicht. Eine Longa und eine Brevis zählte drei, eine Longa zwei. Die Sänger zählten nach dem Werth der Noten oder der korrespondirenden Pausen. Franco de Cologne bringt uns zum Schluß in seinem Werke eine Auseinandersetzung über Harmonie und Disharmonie. Auch spricht er über die richtige Anwendung der Harmonie in der Komposition.

(Fortsetzung folgt.)

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

ADAM LINCK, Geschäftsleiter.



Geschäfts-Office: No. 1502½ S. 12. Str ST. LOUIS, MO.

Zurück zur Einfachheit!

In den letzten Jahrzehnten hat unstreitig der deutsche Männergesang sowohl in der deutschen Heimat wie auch in diesem Lande einen gewaltigen Aufschwung genommen. Lieder unserer alten Meister, die in früherer Zeit wegen ihrer Schwierigkeit gefürchtet waren, gehören längst zum Repertoir selbst kleinerer Vereine. Man liebäugelt schon gern mit technisch schwierigen Kunstliedern, Balladen und Konzertwerken, wie sie in neuerer Zeit unsere Männerchor-Komponisten in großer Zahl komponiert haben. Daß die meisten Vereine hierin weit ihr Ziel überschreiten und ihre Leistungsfähigkeit überschätzen, das kann man tagtäglich bei dem öffentlichen Auftreten solcher Singchöre und bei dem Wettsingen beobachten. Die liebe Eitelkeit und prahlerische Großthuerei verleiten Sänger und Dirigent sich mit technisch äußerst schwierigen Kompositionen abzumühen, denen die Vereine nicht gewachsen sind, und mit denen sie daher auch nie rechten Beifall finden. Der eine Dirigent will den andern durch „künstlerische" Leistungen übertrumpfen. Während sonst die Mitglieder der Gesangvereine die Vereinsabende als köstliche Erholungsstunden auffaßten, bilden sie jetzt eine Quelle von Arbeit und Verdruß. Die „schwierigsten" Sachen, die sich natürlich schon nach der ersten Aufführung als „undankbar" erweisen, werden bald im Vereins-Archiv vergraben, und neue „Preischöre" treten an deren Stelle, um ebenso schnell zu verschwinden. Verständige und wohlmeinende Musikkritiker und Gesangsmeister erheben darum immer wieder ihre mahnende Stimme und erinnern die Vereine daran, daß es in der Hauptsache ihre Aufgabe sein soll, das Volkslied und das volksthümliche Lied mit Sorgfalt zu pflegen und den trefflichen Werken unserer älteren Tondichter wie Mendelssohn, Kreutzer, Schumann, Marschner, Schubert, Zöllner, Otto, Abt 2c. pietätvolle Berücksichtigung zu gewähren. Die einfachen Lieder tonschön, tonrein und tadellos vorzutragen, ist für die Männergesangvereine mit kleiner Mitgliederzahl auch auf Gesangwettstreiten eine dankbare, Erfolg versprechende Aufgabe. Die Wahl der Volks- und volksthümlichen Lieder läßt auch meistens viel zu wünschen übrig. „Von Silcher wird wenig mehr gesungen, den reichen Schatz von Volksliedern, die Ludwig Erk gesammelt und den deutschen Sängern dargeboten hat, scheinen viele Dirigenten nicht zu kennen. Dagegen wird süßliches, sentimentales Zeug, sogenannte „Schmachtlappen", mit Vorliebe berücksichtigt. Und wie werden diese sogenannten Volkslieder dargestellt? Den fehlenden innern Wert sucht man durch eine geradezu lächerliche Vortragsweise zu ersetzen. Da singen zahlreiche junge, gesunde Männer ein Pianissimo, das kaum von den Nächstsitzenden gehört wird. Häufig folgt dann ein Crescendo, welches zu einem ganz unmotivierten Fortissimo anwächst, was jeden unangenehm berühren muß, der einen leidlich gesunden musikalischen Geschmack besitzt." Darum stimme man mit ein in den Mahnruf: Zurück zur Einfachheit, zurück zum Volksliede.

Das Gedicht „Luft und Licht" von Carl Gerok, (auf der Titelseite dieser Nummer) ist von Herrn Richard Kieserling jr., einem der talentvollsten jungen Musiker des Landes, in äußerst effektvoller Weise für Männerchor und Orchester in Musik gesetzt. Die Vereinigten Sänger von St. Louis werden die gefällige, stimmungsvolle Komposition in ihrem großen Konzert am Ostermontag zur Aufführung bringen und zweifellos mit derselben Ehre einlegen.

Herr Kieserling ist den Sängern des „Nordamerikanischen Sängerbundes" kein Fremder. Er ist der Komponist des Cincinnatier Sängerfestliedes: „Wenn nicht die Liebe wär'" und vieler anderen, prächtigen Lieder. Wir werden in nächster Nummer Bild und Biographie des erfolgreichen Komponisten bringen.

* * *

Der Opferfreudigkeit des rührigen Deutschthums der Stadt Dayton, Ohio, wird es gelingen, das dortige großartige Memorial-Gebäude mit einem prächtigen Denkmal zu schmücken, das den Anteil des deutschen Elements an der Errichtung und Erhaltung unserer Republik versinnbildlichen soll. Die Deutschen von Dayton haben die nötigen Gelder aufgebracht und den Bildhauer Rudolph Schwartz von Indianapolis, Ind., den Schöpfer des dortigen großen Krieger-Denkmals, mit der Ausführung betraut. Sobald das Denkmal fertig ist, soll es unter einer großartigen deutsch-amerikanischen Kundgebung enthüllt werden. Bravo! Das verdient Anerkennung und Nacheiferung!

* * *

Aus einer Festrede zum Vereins-Jubiläum: „In dieser Zeit des Materialismus ist es ein wohlthuendes Gefühl, Männer um sich zu sehen, deren Herz sich noch dem Idealen, Schönen zuwendet, die inmitten ihrer Berufspflichten nicht vergessen haben, daß Musik des Menschen Herz erfreut, und daß deutsche Gemüthlichkeit uns das Dasein verschönert und über die Sorgen des Lebens hinweghilft. Jedem Deutschen sollte es heilige Pflicht sein und bleiben, kräftig mitzuarbeiten an dem einen großen Werke: Der Erhaltung des deutschen Liedes, deutscher Art und deutscher Sitte! Bis in die spätesten Jahre muß der Gesang-Verein bleiben

Ein starker Hort
Dem deutschen Lied,
Dem deutschen Wort!"

Lenzgestürm!

Nun brausen durchs starre Geäst zur Nacht
Die Frühlingsstürme mit Macht, mit Macht!
Und wirbeln und flocken ob Land und See
Blaublümleins letztes Herzensweh:
Märzenschnee!

Ein Stündlein noch, ach, ein Stündlein nur
Schlaf, stummer Wald, schlaf, starrende Flur!
Dann dürft ihr in Osterwonnen erglühn!
Dann darfst du erstehn und blinken und blühn:
Junges Grün!

Ein Stündlein nur, und wie Märzenschnee
Stäubt, wild Gemüth, dein geheimstes Weh,
Davon nur Gott im Himmel weiss!
Und es prangt deines Hoffens erstorben Reis
Blüthenweiss!

Alfred Formey.

* * *

Auch eine Frucht staatlicher Reformation. Die hiesige, seiner Zeit von dem großen Reformator (?) Jos. Folk, Gouverneur von Missouri traurigen Angedenkens, reformierte Polizei, hat ihren eignen Pensionsfond um ungefähr $20,000 bestohlen. Doch gewiß ein schönes Stück Reformation! Tröstlicher Weise findet man keinen einzigen deutschen Namen in der Liste dieser Spitzbuben!

* * *

Mit all den traurigen Erfahrungen, welche bisher das Preissingen bei den meisten großen Sängerfesten brachte, sehen wir mit Spannung dem „Pacific Sängerbund" entgegen, um zu erfahren, was es dort für Früchte bringt. — Wir warnen vor jeder Preissingerei!

* * *

Wenn die meisten Vereins-Sekretäre nicht so nachlässig wären, so würde unsere Vereins-Rundschau um so reichhaltiger sein. — Da wundern sich die Herren noch, wenn sie von ihren eigenen Vereinen nichts in der Zeitung zu lesen finden!

* * *

Die deutschen Theater in unserem Lande sind wichtige Faktoren in der Erhaltung unserer Muttersprache und sollten deshalb nach Kräften unterstützt werden.





Osterklänge!

Von Ludwig Schefers.

Und wieder hören wir vom Dome
Der Osterglocken hehren Klang,
Und wieder schallt im vollen Tone
Der holde Auferstehungssang!
Vom gold'nen Glanz der Ostersonne
Bemalt sind wieder Berg und Thal,
Und überall herrscht hohe Wonne
Im neuerstand'nen Erdenall.

Es athmet Alles Auferstehen
Weit in der ganzen Schöpfungswelt,
Wenn laue Balsamlüfte wehen,
Der Frühling seinen Einzug hält.
Die Wellen rauschen frei vom Eise,
Gebannt ist rauhen Winters Nacht,
Am Waldessaume zart und leise
Sind Veilchen wieder aufgewacht.

Und unter Hecken und Gebüschen
Regt es sich schon geheimnissvoll,
Da ist ein Treiben und ein Huschen,
Weil Alles auferstehen soll;
Weit auf der schönen Gotteserde
Sind Blüth' und Blumen ausgestreut,
Und überall erschallt das „Werde"!
Von dem, der über uns gebeut.

Nun schnell hinaus zum nahen Walde,
Die frohen Sänger warten sehon,
Die Lerche von dem nahen Felde
Steigt hoch empor mit Jubelton! —
Und staunend sehen wir das Wunder
In jedem Frühling sich erneu'n,
Auf dass sich alle Menschenkinder
Des schönen Lebens wieder freu'n.

Steht Menschen ihr mit trüben Sinnen,
So lasst den Schmerz begraben sein,
Es rufen heute tausend Stimmen,
Dass Frieden kehret wieder ein!
Sind eure Herzen noch beklommen,
Dann wälzt hinweg den schweren Stein,
Denn Hoffnung, Liebe sind erglommen,
Sie zogen mit dem Frühling ein.

Die ihr befangen seid vom Wahne,
Ihr Narren all, im Muckerthum,
O, dass das Osterfest euch mahne
Zum freien Denken, freien Thun!
Es soll die Osterkerze flammen,
Ihr Strahl soll leuchtend niedergeh'n,
Der Freiheit Feinde zu verbannen, —
Dann naht das wahre Aufersteh'n.

(Eingesandt.)

In Erinnerung an Bundespräsident J. Hanno Deiler.

Auf einer Geschäfts- und Erholungsreise durch die Südstaaten New Orleans berührend, konnte Sänger Georg Scharlott in Begleitung seiner Gattin der Wittwe unseres Bundespräsidenten, Frau J. H. Deiler, die seiner Zeit für ihren verstorbenen Gatten von den Vereinigten Sängern und dem Bezirk St. Louis gewidmeten Trauerbeschlösse persönlich überreichen.

Welch' tröstenden, die Sänger von St. Louis ehrenden Eindruck die kunstvoll ausgeführte, lithographisch wie kalligraphisch gleich vorzügliche Herstellung derselben auf die Hinterbliebenen ausübte, mag folgendes an den Sekretär der Ver. Sängern von St. Louis eingegangene, für sich selbst sprechende Dankschreiben bekunden:

New Orleans, La., 18. Febr. 1910.

Herrn Lorenz Heinl, Sekretär der Ver. Sänger, St. Louis, Mo.

Sehr geehrter Herr!

Im Auftrage der Frau Prof. J. H. Deiler, beehre ich mich, Ihnen den Empfang des durch Herrn und Frau Scharlott gütigst überreichten „Deiler Memoriam", gewidmet von den Ver. Sängern und dem Bezirk St. Louis, zu bestätigen und Ihnen für diese angethane Ehre unseres entschlafenen Gatten und Onkels recht herzinnigst zu danken. In edler, liebevoller Abschrift abgefaßt, seines Wirkens und seiner Verdienste in erhaben schönen Worten gedenkend, wird dieses Memoriam ein Heiligthum in der Familie bleiben. Wie ich Herrn Linck schon mitgetheilt habe, haben sich die St. Louiser Sänger alle Ehre erworben für den, ihrem unvergeßlichen Bundespräsidenten dargebrachten Tribut. Möge das fernere Fortbestehen Ihrer Vereinigung, des Bezirks St. Louis, sowie überhaupt des Nordamerikanischen Sängerbundes mit seinem Segen begleitet sein.

Hochachtungsvoll und ergebenst,
Otto Biegelsack.

Konzert der Südseite Liedertafel von Indianapolis, Ind.

Das von der „Südseite Liedertafel“ in der Turnhalle gegebene große Konzert erfreute sich außerordentlicher Erfolge. Zu Anfang schon der riesige Besuch und später die vortrefflich vorgetragenen Chor- und Einzelnummern ließen deutlich erkennen, daß das Publikum der Südseite die Anstrengungen der „Liedertafel“ und ihres Dirigenten Carl Riegner mit Recht anerkennt und würdigt.



Carl Riegner, Dirigent.

„Heimathlied“ von Werner, die Eröffnungs-Chornummer, wurde vortrefflich gesungen. Es lag Gefühl und Harmonie in dem Vortrage, denn Dirigent und Sänger standen in vortrefflicher Fühlung. Auch die anderen Chöre „Ich weiß ein Herz für das ich bete“, „Johannisnacht“, sowie auch das vom Dirigenten komponirte „Ständchen“, welches derselbe dem Gesangvereine und dem Präsidenten desselben widmete, würden in mustergültiger Weise vorgetragen. Die Komposition des Herrn Riegner ist gefällig und ansprechend, und hauptsächlich die schönen Anfangs-Akkorde erwarben derselben das Herz der Zuhörer sofort. Der Dirigent wurde durch Herrn Henry Victor, der ihm eine herzliche Ansprache hielt, mit einem schönen Blumenbouquet beschenkt.

Der Damenchor trat zum ersten Male auf. Derselbe lieferte zwar keine Glanzleistung, hat sich aber doch vortrefflich bewährt.

Die Quartettnummern der Herren Koebeler, Schaaf, Schulmeyer und Hübner und Lauth, waren vortrefflich. Die besten Sänger waren für dieselben angetreten.

Das Schweizer Jodlerquartett, die Herren: J. Flick, G. Flick, Sprecher und Hanggi erzielte großen Erfolg und nußten die Herren eine Dreingabe geben. Das Baßsolo des Hrn. Ed. Lauth, sowie auch das Baritonsolo des Herrn Jacob Schulmeyer waren vorzügliche Leistungen, welche den gespendeten Applaus in hohem Maße verdienten.

Das Hausorchester der „Südseite Liedertafel“, welches seit langer Zeit zum ersten Male öffentlich auftrat, hat sich vorzüglich bewährt. Die Leistung, Suppe's „Dichter und Bauer“ wurde fehlerlos und graziös gespielt. Alle Mitwirkenden, hauptsächlich aber Dirigent Riegner, können auf die Leistungen des Abends stolz sein.

In Memoriam.

Mit aufrichtigem Bedauern nehmen wir von dem Ableben der Herren

Charles Eckstein, Hamilton

— und —

Charles Meier, Cincinnati,

Finanz-Sekretär resp. Schatzmeister seit der Gründung des Bezirks, Kenntniß.

Da die Mitglieder der Vereine, welchen die verstorbenen Sänger angehörten, in ihnen langjährige liebe Freunde und Führer, und die Hinterbliebenen zwei gute, treue Familienväter verlieren, der Bezirk aber den Verlust zwei seiner Gründer beklagt, deren eifrige Mitwirkung und freundliche Rathschläge die Beamten und Delegaten noch oft vermissen werden, so sei es

Beschlossen, daß wir in den zufrüh Dahingeschiedenen zwei unserer besten Vertreter verlieren, deren Andenken wir stets in Ehren halten werden;

Beschlossen, eine Abschrift den trauernden Hinterbliebenen zugehen zu lassen und die Beschlüsse in den deutschen Zeitungen zu veröffentlichen.

Der Süd-Ohio und Kentucky-Bezirk des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Otto Schirmer, Präsident.
Max Henning, Sekretär.

E Stöckelche vun Gesangvereins-Cylindere.

(Aus Wilh. Kochs „Alaaf Köln!“) „Wat meint Ehr [1] derzo“, säht der Diregent vun em kölsche Gesangverein, dä sich grad en fünf neu Kircheleeder enstudeet hatt, als se op ene Sonndag fröh en em Oeötchen [2] am Sibbegeberg [3] ankome, för sing Underhane [4] „solle meer nit bei de Här Pastor gonn [5] und dä froge, ov meer en der Huhmeß [6] op der Urgel e paar Chöre singe könnte? Dann spannen die Boore [7] Nasen und Muhlen op.“

So woren en em Nüppchen [8] einig. Der Herr Diregent maht dem Här Pastor sing Opwadung [9], un dä goov met Freud sing Zostemmung. Bahl lückten de Huhmeß und de Sängere klabasterten die Urgeltrepp erop.

Se stallte sich en Reih un Glied, un de Diregent posteete [10] sich me 'm Takteerstock vör se.

Do schellt et an der Zakrestei [11] De Urgeleß [12] klopp dem Herrgottswindmächer, dat hä de Bälg tredde soll, un kraach, kraach, kraach geit et. De Sängere springe noh de Bloosbälg hin. Est dat enen Anbleck! Fuffzig Cylindere sin koort un klein gequetsch. Der ganze Gesangverein hatt nämlich die Hööt, weil he kein schönere Plaaz derför finge kunnt, op de Bloosbälg gesetz, un die hatt der Bälgtredder jitz beim Windmaache, als sich die Bälg usenein trooke, koort und klein gequetsch. Se soochen [13] us wie de Quetschebüggele [14] un lehte sich perfoosch net mie opstuppe. — An Singe wor nit mie ze denke, un wie de begosse Puddeln kroffen de Sängere widder de Urgeltrepp erav.

(Dem „Deutschen Lied“ mitgetheilt von Fr. Kerper.)

1) Ihr, 2) Oertchen, 3) Siebengebirge. 4) Unterthanen, 5) gehen, 6) Hochmesse, 7) Bauern, 8) Nu, 9) Aufwartung, 10) postierte, 11) Sakristei, 12) Organist, 13) sahen, 14) Ziehharmonikas.

Was Fremdwörter anrichten.

Ein reizender Scherz aus der Schulstube wird aus der Umgegend von Berlin gemeldet. In der Geographiestunde beschäftigt sich der Lehrer mit den Kindern mit Erörterungen über verschiedene Inseln in den Weltmeeren und kommt u. a. auch zu einer Inselgruppe, von der er erzählt, daß sie der Landwirthschaft einen sehr wichtigen Stoff, aus den Ablagerungen der Seevögel bestehend, liefern. „Und weißt Du, wie man diesen Stoff nennt, den Dein Vater gewiß auch zur Feldarbeit benutzt?“ so fragt er einen der Schüler. Dieser antwortete kurz und beherzt: „Mist“. Einem Zweiten wird dieselbe Frage vorgelegt, worauf er sofort erwidert: „Dünger!“ „Alles sehr richtig“, versetzte der Lehrer; aber ich möchte gerne noch eine andere treffendere Bezeichnung von Euch hören, ein Wort, das mit „O“ endet. Da rief der Jüngste der Klasse: „Ick weß't, Herr Lehrer, aber ick trau mir nicht!“ Und als der Lehrer ihm gut zuredete, platzt der Junge heraus: „Kakao!“

Kampf gegen das Raubsingen.

Einen Aufsehen erregenden Beschluß hat der in Bonn am Rhein zusammengetretene Delegirtentag des Süddeutschen Sängerverbands gefaßt. Er hat sich dafür entschieden, sich nicht am nächsten Wettsingen um den Kaiserpreis zu betheiligen, falls der Bonner Gesangverein, welcher das letzte Mal den zweiten Preis errang, theilnimmt. Dem Bonner Gesangverein ist Raubsingen nachgewiesen. Er engagirte zum Wettsingen im vergangenen Jahre über einhundert fremde Sänger.

Anmerkung: Lange bevor Obiges hier eintraf, hatten wir die sich auf der editoriellen Seite befindenden Bemerkungen über das Preis- oder Raubsingen geschrieben, und oft schon früher darauf hingewiesen, wie verderblich dasselbe für größere Organisationen ist, aber auch wie verächtlich für Vereine, sich solcher Mitte zu bedienen, um seine minder bemittelten Konkurrenten zu besiegen. Leider kommen auch bei uns in Amerika dieselben Sachen vor und darum vertheidigen wir den Standpunkt, welcher der Nordamerikanische Sängerbund einnimmt: Alles zur Verherrlichung des deutschen Liedes zu thun, aber niemals ein Preissingen unter unseren Sängern veranstalten. Hierzu könnte uns nicht einmal ein Kaiserpreis bewegen, und wenn er noch so werthvoll wäre

A. L.

Vereinsmeierei.

Von Franz Fernand Geis.

Eine der Hauptursachen, die die Entwickelung unserer meisten Gesang-Vereine hemmen, ist die allerwärts üppig blühende Vereinsmeierei. Bei dem geringen Verständniß, das die Bekämpfung derselben bis jetzt gefunden hat, sollte man es eigentlich als vergebliche Mühe betrachten, hierüber noch ein Wort zu verlieren. Dies darf uns aber nicht abhalten, immer wieder auf dieses Thema zurückzukommen. Sicher wird dies nicht das letzte in dieser Sache gesprochene Wort sein.

Wunderbar ist, daß so viel Sänger — die sonst dem Fortschritt der Kultur auf allen Gebieten der Kunst und des Wissens huldigen und lebhaften Antheil daran nehmen — in Bezug auf die Entwickelung des Chor-Gesanges noch so rückständige Ansichten vertreten. Mit dem überall aufblühenden Bildungsbestreben steht dies in krassem Widerspruch. Den Ursachen und Wirkungen der unseligen Vereinsmeierei nachzuforschen, soll an dieser Stelle versucht werden.

Da gibt es eine Unzahl kleiner Gesangvereine und -vereinchen, die, ehrlich gesagt, überhaupt keine Existenzberechtigung haben, weil die Vorbedingungen dazu — Material und richtiges Stimmenverhältniß — fehlen. Solche Vereine von der Zwecklosigkeit ihrer Existenz zu überzeugen, ist fast unmöglich. Fehlen in solchen Vereinchen mal einige Mitglieder, wird die Abhaltung einer ordentlichen Uebungsstunde unter Umständen zur Unmöglichkeit. Derartige Abende erregen dann allseitige Mißstimmung. Verstimmt und verärgert begeben sich die Mitglieder dann nach Hause. Bei diesem oder jenem dämmert wohl auch die Erkenntniß, daß er seine freie Zeit bislang einer nichtigen Sache gewidmet hat und klüger thäte, sich einem anderen Gesangverein anzuschließen, der auch wirklich einer ist. Dieser vernünftige Vorsatz wird aber selten in die That umgesetzt. Eine unerklärliche Macht fesselt sie. In der Hoffnung, daß es wieder besser werden wird, hält der Erbitterte seinen Sangesbrüdern eine geharnischte Rede. Im übrigen wird aber — fortgewurstelt. Nicht allein die Mitglieder dieser Vereine werden mißmuthig, auch die Dirigenten derselben, für welche die Leitung solcher Chöre eine Plage ist. Gewöhnlich sehen sie sich die Sache solange an, bis sich eine Gelegenheit zur Veränderung bietet. Man bedenke ferner, welche finanziellen Opfer erforderlich sind, diese Vereinchen lebensfähig zu erhalten. Solche Vereine vegetieren denn auch nur meist. Im Kunstleben spielen sie außerdem gar keine Rolle, da sie infolge ihrer Schwäche nichts Rechtes leisten können. (Die wenigen Ausnahmen bestätigen nur die Regel.) Außer von einigen nachsichtigen Bekannten und Freunden werden sie von niemand ästimiert. Diese Vereine gehen häufig schnell den Weg alles Irdischen. Je schneller dies geschieht, um so besser! Es weint ihnen keiner eine Thräne nach, höchstens ein unfähiger Dirigent, der nicht schnell genug Ersatz finden kann.

Ein weiterer Uebelstand, der ebenfalls auf dem Konto der Vereinsmeierei steht, ist die grundlose Unpünktlichkeit vieler Sänger. Wer sich dem Chorgesange widmen will, muß ein wirkliches Interesse an demselben haben und vor allen Dingen den betreffenden Uebungsabend frei halten, nicht aber noch andere Verpflichtungen auf sich nehmen. Denn: Niemand kann zween Herren zugleich dienen! Sänger, die dieses Pflichtgefühl nicht besitzen, sollen sich besser keinem Gesangverein anschließen; sie sind nur Ballast, kosten dem Verein viel Geld und hemmen durch ihre Bummelei den Fortschritt desselben. Die unselige Bummelei wird nun aber von vielen Vereinen durch häufiges Ständchensingen geradezu noch gefördert. Einfach lächerlich ist die Mode, alle alten Tanten, Klatschbasen, zweifelhaften Freunde &c. bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit anzusingen. Vereine, die etwas auf sich halten, haben mit dieser Unsitte auch längst gebrochen. — Nur bei wirklich feierlichen Anlässen — Hochzeit, Jubiläum oder dergleichen — sollte man sich dazu herbeilassen.

Die Ueberschätzung der Leistungsfähigkeit ist ein anderer Uebelstand, der in vielen Vereinen grassiert. Hier stimmt so recht das Wort: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe!" Wie oft macht man die Erfahrung, daß Chöre, die zur Noth ein einfaches Liedchen mit bescheidenen Modulationen singen können, sich an Aufgaben machen, denen sie in keiner Weise gewachsen sind. Rathet der Dirigent hiervon ab, findet die selten Beachtung. Obendrein fühlt man sich noch verletzt und ist am Ende der Meinung, daß der Herr Dirigent das betreffende Werk nicht beherrscht oder zu bequem ist, es einzustudieren. — Ist dann der Widerstand des Dirigenten gebrochen und ein derartiges Werk mit unbeschreiblicher Mühe einstudiert worden, ist man allgemein erstaunt über den Mißerfolg, den man bei der Aufführung damit erlebte. Hinterdrein wird gewöhnlich der Dirigent für denselben verantwortlich gemacht. Wenn er bei solchen Situationen nicht fliegt, kann er von Glück sagen. —

Auf eine weitere Eigenthümlichkeit sei hier gleichzeitig hingewiesen: In minderwertigen Vereinen trifft man gelegentlich Sänger an, die sich in Bezug auf die Leistungsfähigkeit hoch über das Niveau der in diesen Vereinen üblichen Leistungsfähigkeit erheben. Für die Gründe, daß diese Sänger ihre Kräfte nicht in den Dienst einer würdigeren Sache stellen, gibt es nur eine Erklärung: entweder sind es Freundschafts- oder Verwandtschaftsbande oder aber das ihrer Eigenliebe schmeichelnde Gefühl, brillieren zu können, was in besseren Chören nicht so leicht möglich ist. Be diesen Sängern entwickelt sich in der Regel der „Tenor"- oder „Solistenvogel". Auf ihre Unersetzlichkeit pochend, terrorisieren sich die Vereine (wie eigensinnige Primadonnen) bis aufs Blut. Die Existenz mancher Vereine hängt von der Laune dieser Sänger geradezu ab. Versuchen ein sichtige Dirigenten, diese Sänger besseren Chören zuzuführen, scheiter dies gewöhnlich aus obigen Gründen. In der Regel wird den Dirigenten noch Verdruß hierdurch bereitet, wenn es nicht gar zum Bruch deshalb kommt.

Die verwerflichste Unsitte auf dem Gebiete der Vereinsmeierei ist aber die unnöthige Gründung neuer Vereine. Geht es da einigen Sängern mal nicht nach ihrem Kopf, flugs macht man sich dabei und gründet einen neuen Verein. Diese Handlungsweise ist thöricht und kindisch, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen! Kein einsichtiger Sänger sollte derartige reaktionäre Bestrebungen unterstützen! Dieser Morast im Gesangvereinsleben stinkt zum Himmel! Bekämpfen wir diese Unsitte mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln!!

Alle oben geschilderten Mißstände sind die logische Folge der Vereinsmeierei. Auf die energische Bekämpfung derselben muß durch Wort und Schrift immer wieder hingewiesen werden. Die allgemein betriebenen Volksbildungsbestrebungen sollten sich unsere Gesangvereine zum Muster nehmen und auf den Chorgesang übertragen. Vor allen Dingen müssen die kleinen Vereine über die Ueberflüssigkeit ihrer Existenz aufgeklärt werden. Ihnen ist vornehmlich die Verschmelzungsidee zu suggerieren, eventuell der Anschluß an schon bestehende leistungsfähige Chöre zu empfehlen. Die Dirigenten dieser Chöre sollten in ihrem eigenen Interesse diese Propaganda unterstützen. Gerade sie müssen erkennen lernen, daß es für sie nur von Vortheil ist, wenn sie ihre Kräfte nicht Tag für Tag in minderwertigen Vereinen nutzlos aufzureiben brauchen. Ohne Frage stehen sie sich bei der Leitung weniger größerer Chöre verhältnißmäßig besser. Sie werden auch mit weit lebhafterem Interesse an die Schulung solcher Chöre gehen und — nicht zu vergessen — sich an diesen weit leichter fortbilden können. Die hierdurch freigewordene Zeit wird ihnen auch die nöthige Muße bringen, ihre Allgemeinbildung zu vertiefen und neue Kräfte zu neuem Schaffen zu sammeln. Beides ist unbedingt erforderlich, wenn sie sich bei den heutiger Ansprüchen auf der Höhe halten wollen.

Alles in allem zusammengenommen: Lernen wir erkennen, daß uns die Pflege des Chorgesanges zu heilig sein soll, um zur Vereinsmeierei herabgewürdigt zu werden! Machen wir Tabula rasa mit all den Elementen, die der Entwickelung des Chorgesanges hinderlich im Wege stehen! Bekämpfen wir alle Begleiterscheinungen der Vereinsmeierei! Propagiren wir in erster Linie die Verschmelzung kleiner Chöre! Alle hierzu Berufenen, einsichtige Sänger wie Dirigenten, mögen sich die Hände reichen mit dem Gelöbniß: „Ein Pereat der Vereinsmeierei!!"

Anm. d. R. Obiger, der „Tonkunst" (Berlin) entnommenen Artikel paßt so genau auch für unsere hiesigen Verhältnisse, als wenn er speciell dafür geschrieben wäre. Klarer und treffender sind die Uebelstände der „Vereinsmeierei" und ihre bösen Folgen noch selten dargestellt worden. Wird man auch in unsern Kreisen die wohlgemeinten Lehren beherzigen? Dem Verfasser des Artikels machen wir für seine unerschrockenen, wahrheitsgemäßen Worte unser Kompliment. A. L.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied".

Deutsch-Amerik. Mädchenchor.

Die Leiterin des Deutsch-Amerikanischen Mädchenchors, Fräulein Margarethe Günther, macht noch einmal darauf aufmerksam, daß die Singstunden jeden Samstag, von 2 Uhr bis 3:30 Uhr nachmittags, in Stamm's Halle, Hamburg Ave. und Madison Str., Brooklyn, New York, abgehalten werden. Anmeldungen werden daselbst, sowie täglich im Musik-Studio von Frl. Günther, No. 1046 Greene Avenue, nahe Broadway, entgegen genommen. Der Unterricht ist vollständig frei, doch haben die Kinder per Monat 10 Cents für Anschaffung der nothwendigen Noten zu zahlen.

Der Mädchenchor, dem Kinder der allerbesten deutschen Familien angehören, zählt augenblicklich 102 Mitglieder. (Freie Presse.)

Die Schaffung solcher Chöre in allen Städten ist auf das Wärmste zu empfehlen und würde sich mit der Zeit als äußerst segensreich für die Erhaltung unserer Sprache und Sitten erweisen. Es würden dadurch deutsche Frauen und Mütter erzogen, und solange wie dies geschieht läuft das Deutschtum in Amerika keine Gefahr auszusterben.

Temperenz-Unterricht.

Zu den Dingen, deren sich die Nation von Herzen schämen wird, wenn ihr gesunder Menschenverstand sich wieder zur Geltung gebracht und dem ganzen prohibitionistischen Humbug ein Ende gemacht hat, gehört auch der sogenannte Temperenz-Unterricht, der in einer bedeutenden Anzahl von Staaten gesetzlich vorgeschrieben ist. Die Leute, welche es verstanden den betreffenden Legislaturen diesen nichtsnutzigen Unsinn, den jeder anständige Lehrer als eine Entwürdigung seines Berufs betrachtet, aufzuschwatzen, segeln in doppelter Beziehung unter falscher Flagge. Das Wort Temperenz-Unterricht ist eine zweifache Lüge.

Temperenz ist Mäßigkeit. Was aber die Urheber des sauberen Planes den Kindern eintrichtern wollen, ist Prohibition und Prohibition ist bekanntlich die ärgste Feindin der Mäßigkeit. Die ganze Idee ist, vom Standpunkte der Fanatiker, gar nicht so übel. Sie wollen die heranwachsende Generation für ihre Sache gewinnen. Sie haben sich davon überzeugen müssen, daß sie mit ihren Trugargumenten auf den weisen Verstand der Erwachsenen nicht mehr viel Eindruck machen. Es ist doch wohl nur ein sehr geringer Bruchtheil des Publikums, der sich noch vorreden läßt, daß auch der mäßige Alkoholgenuß den Menschen physisch und geistig ruinire. Dem beschränkten Begriffsvermögen des Kindes aber kann man damit noch kommen. Infolge dessen leitet man den Geist des Kindes in einen Ideenkreis, in dem es sich an die prohibitionistische Lebensanschauung gewöhnt. Und bis die Schüler in's Leben treten, ist das Unkraut so üppig, emporgewuchert, daß es beinahe unmöglich ist, es wieder auszurotten Der Mann also, der den sogenannten Temperenz-Unterricht erfunden hat, war sicherlich kein Dummkopf. Das beweist schon der Mißbrauch, den die Prohibitionisten bei ihren öffentlichen Umzügen mit den Schulkindern treiben und der sicherlich nicht geduldet werden würde, wenn sie nicht bei Zeiten ihre Drähte gelegt hätten, um die Schulen unter ihre Fuchtel zu bekommen.

Mit der Mäßigkeit hat also, wie wir gesehen haben, die Sache nichts zu schaffen, aber es ist auch kein Unterricht, sondern das direkte Gegentheil davon. Der Unterricht soll der geistigen Aufklärung dienen. Was aber die Prohibitionisten mit ihrem Temperenz-Unterricht anstreben, das ist die geistige Verdummung. Sie erfüllen die Phantasie des Kindes mit allerlei schrecklichen Bildern, sie erzählen ihm die unglaublichsten Dinge über die entsetzlichen Folgen auch des mäßigen Alkoholgenusses, kurzum, sie setzen ihm mit grotesken Uebertreibungen und frechen Lügen dermaßen zu, daß das arme Kind sich ernstlich um das Seelenheil seines Vaters zu sorgen beginnt, wenn dieser Abends im Familienkreise sein Glas Bier trinkt, wo die Lehrerin der Klasse doch erst denselben Nachmittag gezeigt hat, welches gräßliche Unheil ein einziger Tropfen Alkohol im menschlichen Gehirn anrichtet. In New York hat ein aus hervorragenden Pädagogen bestehender Ausschuß ein geradezu vernichtendes Urtheil über die sog. „Lehrbücher der Physiologie" gefällt. Prof. Atwater von der Wesleyan Universität hat in der überzeugendsten Weise nachgewiesen, daß die Behauptungen, die in diesen Büchern aufgestellt werden, im unversöhnlichen Widerspruch mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung stehen. Kurzum, der Temperenz-Unterricht ist ein ganz nichtsnutziger Humbug. Und diese Erkenntniß war es wohl, welcher den Illinoiser Lehrerbund veranlaßte, energisch für eine durchgreifende Verbesserung des betreffenden Staatsgesetzes herauszukommen. Offenbar sträubt sich das Ehrgefühl der Illinoiser Lehrer gegen die Zumuthung, einen Unterricht zu ertheilen, von dem sie wissen, daß er eiae einzige große Lüge ist. (M. G.)

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare bei liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Abonnirt auf Das Deutsche Lied.

Stiftungsfest des Mozart-Gesangvereins von Wheeling, W. Va.

Schöner und vergnügter hätte der Fasching kaum seinen Auszug halten können als mit dem glänzenden Erfolg des 28. Stiftungsfestes des „Mozart Gesangvereins". Sämmtliche Nummern des Konzert-Programms wurden unter Leitung von Prof. Schockey ausgezeichnet durchgeführt. Die Chorlieder des Vereins wurden sämmtlich vorzüglich zur Geltung gebracht und Fräulein Maude Strain, Hr. A. C. Nolte, das aus den Herren Miller, Owens, Flading und Voellinger bestehende Quartett, sowie das vom „Beethoven-Gesangverein" gesungene Lied „Friedrich Rotbart" fanden ebenfalls allgemeinen Beifall. Das größte Furore des Abends in humoristischer Beziehung aber erregte die Schlußnummer des Programms: „Die Schnitzelbank", deren Verse humoristisch-satyrische Anspielungen auf dem Gebiete der Politik enthielten und stellenweise zu humorischen Lachsalven und rasendem Beifall Anlaß gaben. Die als musikalisches Finale des Konzerts vom Opernhaus-Orchester flott gespielte Ouvertüre zur „Lustigen Wittwe" bildete einen gutgewählten Kehraus für den letzten Faschingsabend. Nach dem Konzert gaben sich die Theilnehmer des fröhlichen Festes den Tanzfreuden hin, die ja nun auf sechs Wochen entbehrt werden müssen, und erst zu später Stunde begab man sich mit einem resignierten „Vale Carne" in den grauen Aschermittwoch hinaus. Die Erinnerung an das schöne Fest aber wird den Besuchern desselben noch lange in freudiger Stimmung erhalten.

„Beethoven" von Wheeling, W. Va., betheiligt sich am Bundes-Sängerfest in Milwaukee.

Am Dienstag Abend nach der Singprobe hielt der „Beethoven"-Gesangverein seine monatlkche Versammlung ab. Zwei passive Mitglieder wurden aufgenommen: M. Ziegler und J. Sonnefeldt. Das Comite für den verflossenen Maskenball stattete Bericht ab, aus welchem zu ersehen war, daß der Ball ein großer Erfolg in jeder Beziehung war. Eine Einladung des Mozart-Gesangvereins zu seinem 28. Stiftungsfeste wurde verlesen und einstimmig beschlossen, dieselbe anzunehmen, und ein Chorlied zu singen. Der Verein wird in Corpore erscheinen. Die Frage bezüglich des Besuches des Bezirks-Sängerfestes in Dayton, Ohio, dieses Jahr, oder Besuches des Bundes-Sängerfestes des „Nordamerikanischen Sänger-Bundes" in Milwaukee im nächsten Jahre wurde besprochen und einstimmig beschlossen, sich am Bundes-Sängerfest in Milwaukee zu betheiligen. Das Musik-Comite wurde beauftragt, die Musik für dasselbe zu bestellen. Ehe der Verein sich vertagte, trat Präsident M. Hohn vor und überreichte in einer kurzen gediegenen Rede, im Namen des Vereins, Herrn H. Weller ein silbernes Kuchenservice als Geschenk für ihn und seine Frau, anläßlich ihrer vor mehreren Tagen gefeierten silbernen Hochzeit. Herr Weller ist ein sehr eifriges Mitglied des Vereins; auch Frau Weller hat schon vieles für den Verein gethan. Ein kräftiges „Lebe hoch" wurde dem Paare noch zum Schluß gesungen.



HOLZBORN, Vertreter.

Allegheny, Pa.

Der „Teutonia Männerchor" hat in seiner im Monat Februar stark besuchten monatlichen Versammlung einstimmig beschlossen, sich bei der Festbehörde in Milwaukee für das nächste im Juni 1911 dort stattfindenden Sängerfest mit einem Einzelchor anzumelden. Dirigent und Sänger sind voll Enthusiasmus und üben tüchtig, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Gleichzeitig wurde beschlossen, sich an dem im Juni ds. Jrs. in Johnstown, Pa., stattfindenden Bezirks-Sängerfest des Lake-Erie Bezirks in corpore zu betheiligen. Die Reisekasse ist jetzt schon in bester Verfassung, um die geplanten Ausflüge auch in geselliger Hinsicht für die Theilnehmer recht angenehm zu machen. P. D.

„Rheinischer Frohsinn" von St. Louis.

Unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder hielt obiger Verein in der Vereinshalle, Broadway und Park Avenue, unter Vorsitz des Präsidenten Hrn. Geo. Kaufmann seine diesjährige Generalversammlung und Beamtenwahl ab. Die Letztere hatte folgendes Ergebniß:

Präsident, Georg Kaufmann.
Vizepräsident, Chas. Schmitz.
Protokoll-Sekretär, Adolph Grimmenstein.
Finanz-Sekr., Walther Probst.
Schatzmeister, G. Zimmermann.
Bier-Kollektor, G. Hornung.
Vereins-Kollektor, Leo Schüttner.
Dirigent, Ernst Gaudart.
Musikalien-Verwalter, Gottlob Hornung.
Fahnenträger, Georg Bersche.
Fahnenjunker, Geo. Hartmann und John Hornung.
Vergnügungs-Komite: John Hornung, T. Schenk, W. Probst, Chas. Rentz, Chas. Bitzer.

Adolf Grimmenstein, Sekr.

Silbernes Jubiläum des „Arion Männerchor der Südseite" von Chicago.

Der weit über die Grenzen Chicago's hinaus wohlbekannte Gesangverein „Arion Männerchor der Südseite" begeht am 3. April d. J. sein silbernes Jubiläum.

Die Vorarbeiten zu diesem Feste sind jetzt schon im besten Gange und die Feier verspricht eine großartige Affäre zu werden, da sämmtliche Mitglieder des Fest-Ausschusses wie die Biber arbeiten, um das Ganze zu einem würdigen Erfolge zu gestalten. Das Arrangements-Comite besteht aus 18 Mitgliedern.

Der Verein hat folgende Einladungen erlassen: an die Behörde des „Nordamerikanischen Sängerbundes", an die sämmtlichen Bundesvereine gleichen Namens, an den Sängerbund von Freeport, Ills., bei dessen goldenem Jubiläum der „Arion Männerchor" aktiv mitwirkte; ferner an alle Gesangvereine der Stadt Chicago.

Ueber das Fest-Programm kann jetzt schon Folgendes mitgetheilt werden: Sonntag Nachmittag, den 3. April, findet der Hauptheil des Festes, ein großes Instrumental- und Vokal-Konzert, welch letzteres vom „Arion Männerchor" allein durchgeführt wird, in der Südseite Turnhalle statt, dem sich der Redeaktus und ein Bankett anschließen wird. Die ganze Feier wird ein Gala-Ball zum Abschluß bringen. Am Montag Abend, den 4. April, findet in derselben Halle ein großer Sänger-Kommers statt.

Gesangverein „Frohsinn" von Chicago.

Der Gesangverein „Frohsinn" erwählte in seiner letzten General-Versammlung die folgenden Beamten:

Präsident, Peter Wagner.
Vize-Präsident, John Wirth.
Protok. Sekretär, Paul Thieler.
Korr. Sekretär, Otto Brenner, 4947 St. Lawrence Ave.
Schatzmeister, Justus Emme.
Kassirer, Hermann Krause.
Archivar, Georg Fröhlich.
Bummelschatzmeister, W. Groll.
Fahnenträger: Vereinsfahne, M. Lemke und John Laaser; Ver. St. Fahne, Theodor Schüttauf.
Verwaltungsrath: Jul. Luedecke, Peter Schneider, L. J. Sautter.
Dirigent, Ottomar Gerasch.
Vize-Dirigent, Adam Mueller.

Delegaten für die Ver. Männerchöre: Justus Emme, H. A. Zippe.

Delegaten zu den Ver. Gesellschaften für örtliche Selbstregierung: Chas. T. Brown, Justus Emme.

Delegaten für den Deutschen Nationalbund: Justus Emme und K. C. L. Hartung.

Stimmführer:
1. Tenor: Hermann Krause.
2. Tenor: Peter Wagner.
1. Baß: Fred. Schroeder.
2. Baß: Leonhard J. Sautter.